



Editorial

Es gibt wohl nur wenige menschliche Angelegenheiten, die jeder kennt und die gleichzeitig so divergierend und auch kontrovers beschrieben werden wie unsere Emotionen.

Sind es überhaupt „unsere“ Emotionen? Haben wir Emotionen oder bestimmen die Emotionen uns – haben also die Emotionen uns?

Sind es „Atmosphären“, die uns wie Wolken umgeben? Sind Gefühle die Psyche? Oder sind es ganz einfach nur die subjektiven Wahrnehmungen von Hormonausschüttungen? Oder von neuronalen Aktivitäten im limbischen System?

Unterscheiden sich nur die Konzepte, mit denen wir Gefühle zu begreifen suchen, oder sind Gefühle selbst Ergebnis sozialer Prozesse, damit individuell-biographisch, historisch und kulturell sich verändernd?

Einige dieser vielfältigen Seiten unserer Emotionen werden so in sehr unterschiedlichen und reichhaltigen Beiträgen beleuchtet, dass wir uns zu diesem Doppelheft entschieden haben, um wenigstens besonders wichtige Aspekte zu berücksichtigen.

Da wir alle tagtäglich mit Emotionen zu tun haben – ob wir wollen oder nicht – ob mit unseren eigenen oder mit denen unserer Mitmenschen – ob mit angenehmen oder unangenehmen – hat unser Wissen über sie und unser Umgang mit ihnen eine große persönliche, soziale, politische und kulturelle Bedeutung. Wie viele Kriege sind schon wegen unangenehmer Emotionen geführt worden? Wie viel Gewalt wird aus Rachegefühlen verübt? Wie viele Stresserkrankungen gehen auf das Konto von unangenehmen Emotionen?

Und andersherum: Wie viel Freude und Lebendigkeit erleben wir durch angenehme Gefühle wie Liebe? Wie viel Gutes wird aus dem Gefühl der Liebe und Wertschätzung getan? Aus dem Wunsch nach Wiedergutmachung?

In vielen Aufsätzen und Büchern, die sich mit Emotionen befassen, scheint sich im Hintergrund ein ungelöstes Problem durchgängig zu halten: Die Frage nach der eigenen Identität in Bezug zu den Emotionen. Für manche ist klar, dass die Emotionen weitgehend ihr Leben bestimmen und ein Quell ihrer Gesundheit sind (und damit auch ihre Identität ausmachen), für andere sind Emotionen unangenehme und irritierende Begleiterscheinungen des Lebens, die sie im Leben ihrer wirklichen Identität eher behindern, also eher Ursache von Störungen und Erkrankungen sind und einer Therapie bedürfen.

Für weitere sind sie vielleicht lediglich Ausdruck hormoneller Schwankungen und Aktivitäten bestimmter Hirnregionen – also eher ein Gegenstand naturwissenschaftlicher Forschung als ein Teil subjektiver lebendiger Identität.

Aus unterschiedlichen subjektiven Positionierungen zu Emotionen heraus kommt es auch zu einer oft verwirrenden Begrifflichkeit von Körper, Gefühl und Denken bzw. auch von Leib, Seele und Geist. Sicher ist, dass wir diese Qualitäten nicht gänzlich voneinander trennen können – und auch nicht wollen. Und trotzdem gibt es wahrnehmbare Unterschiede zwischen ihnen. Die verschiedenen Begriffe sind entstanden, um Wahrnehmungen zu unterscheiden. Deshalb sollten wir eine Subsummierung dieser Qualitäten unter oder eine Reduktion auf einen Begriff vermeiden – weder werden mit Körper bzw. Leib gleichzeitig Emotionen erfasst (auch wenn Neurobiologen es gelegentlich so darstellen), noch mit Emotionen gleichzeitig Körper oder Denken, auch wenn

sie alle miteinander verknüpft sind und wenn es kein Gefühl ohne Leib und ohne Gedanken geben mag. So hoffen wir, dass die hier abgedruckten Artikel mit ihren unterschiedlichen Begrifflichkeiten zum Nachdenken und -fühlen anregen und letztlich auch dazu beitragen, dass sich mit der Zeit mehr begriffliche Klarheit und Übereinstimmung herausbildet.

Im hier vorliegenden Heft werden viele Fragen gestellt und manche ausführlich erörtert. Im ersten Teil werden unterschiedliche Konzeptualisierungen von „Gefühlen“ und deren Konsequenzen für ein gesundheitsbezogenes Handeln aus psychologischer, allgemeinmedizinischer, gesundheitswissenschaftlicher, historischer und soziologischer Sicht vorgestellt. Im zweiten Abschnitt geht es mit Bezug auf Pflege und Unternehmensführung darum, wie eine salutogenetische Orientierung wirksam und mit welchen Methoden sie gefördert werden kann.

Die Beiträge aus den Mitgliedsverbänden stammen diesmal von dem im Elementarbereich tätigen Familienzentrum für Stockum und Horst sowie vom Institut für lebendige Aromakunde. Das Medienforum enthält eine Diskussion zwischen Benyamin Maoz, Weggefährte von Aaron Antonovsky, und Theodor Petzold mit Bezug auf das Praxishandbuch Salutogenese sowie Rezensionen zu Marco Bischofs Überblicksarbeit über Salutogenese und Nicole Wittes Analyse biographischen Geprägtseins ärztlichen Handelns. In unserer Rubrik „Neues und Gutes“ gewähren wir u.a. diesmal am Beispiel der Stadtteildetektive Einblick in der Projekt KiSS (Kinder in Schule und Stadtteil). Dieses Projekt erprobt in Kooperation von Schule und Sozialarbeit, wie sich Zugehörigkeit und interkulturelle Toleranz bei Grundschulkindern fördern lassen.

Nicht alles, was der gesunden Entwicklung förderlich ist – oder auch diese hemmt -, lässt sich sprachlich zur Darstellung bringen. Manches lässt sich im künstlerischen Ausdruck selbst-verständlicher vorstellen und soll daher seinen festen Platz in DER MENSCH bekommen. Den Anfang machen die Arbeiten von Doris Kleinz, deren Bezug zum Konzept der Salutogenese diese – selbst in der psychiatrischen Pflege tätig – in einem Interview mit der Gestalterin dieses Hefts, Stefanie Klemp, erläutert. Vielen Dank an Doris Kleinz, dass sie mit ihren lebendigen Bildern dieses Heft Der Mensch attraktiv bereichert hat.

Weiterhin enthält diese Ausgabe erstmalig einen Beitrag zur Salutogenese aus studentischer Sicht. Katharina Hesse eröffnet diese Rubrik (in der künftig regelmäßig Studierende unterschiedlicher Disziplinen zu Wort kommen sollen), mit Überlegungen zur salutogenetischen Orientierung im Verlauf von und im Umgang mit chronischer Krankheit.

Wir hoffen auf Ihr Interesse und laden ein, sich an weiteren Diskussionen in dieser Zeitschrift zu beteiligen! Die nächste Ausgabe wird dem Thema „Kultur und Gesundheit“ gewidmet sein – wer sich von dem Thema angesprochen fühlt, kann gerne einen Beitrag oder ein Abstract dazu einreichen (Abstract bis zum 15.1., Artikel: 28.2.2012).

Bad Gandersheim und Göttingen, im November 2011

Theodor D. Petzold und Ottomar Bahrs

